

JASCHA PÜNTENER

«Aus der Faulheit kann Kreativität entstehen»

«Der Name Jascha stammt aus dem Hebräischen und ist besonders in Russland beliebt. Meine Eltern wählten ihn aus, ohne einen besonderen Bezug zum einen noch zum andern zu haben. Wahrscheinlich bin ich der einzige Jascha Püntener auf der Welt. Die Kombination des in der Schweiz ungebräuchlichen Vornamens mit einem Innerschweizer Familiennamen ist sicher einmalig.» Der junge Mann schmunzelt.

Jascha Püntener wohnt nicht mehr im Wylergut, wo er ab dem dreizehnten Lebensjahr aufwuchs. «Ich lebe jetzt in der Lorraine, am Talweg / Ecke Dammweg und demnächst zügle ich an die Greyerzstrasse. Sehr weit weg habe ich es also noch nicht geschafft.»

Bevor er mit Mutter, Schwester und Bruder im Jahr 2006 ins Wylerdörfli zügelte, hatte Jascha Püntener an diversen Orten im Breitenrain gewohnt. Er blieb am Breitsch orientiert, wo seine Kollegen lebten und sich auch die Sportklubs befanden, deren Mitglied er war. Auch besuchte Jascha nicht die Volksschule im Quartier, sondern die Steinerschule. «So blieb ich im Wylergut immer eher eine Randfigur.» Für Jascha steht denn auch weniger das Soziale im Vordergrund, wenn er sich erinnert, sondern «die Landschaft des schönen Quartierlis». Die Ruhe bei gleichzeitiger Nähe zur Stadt. Der grosse Garten. «Er war meine Oase, mein Ort zum Abschalten, gerade während der Gymzeit und der Maturavorbereitungen.» Weiter besass und besitzt die Aare Anziehungskraft. «Das gibt es wohl in keiner anderen Grossestadt: Ein Fluss, der mitten hindurch führt und nicht total vermüllt ist.» Der Fluss sei auch wichtig für den Volkssport, fährt der ruhige Dreiundzwanzigjährige fort. Und dies, obwohl ihn zu erreichen mit Arbeit verbunden sei. «Man muss zum Schwimmen hinab an die Aare. Und nachher muss man wieder hinauf, ist vielleicht bald wieder verschwitzt, aber man war dort. Das ist wichtig.» Wegen des Stauwehrs sei das Rauschen des Flusses im Wylergut immer hörbar gewesen. «Ich mag die Ruhe, aber komplette Stille habe ich nicht gerne, die zerreisst mich. Deshalb brauche ich Hintergrundgeräusche, Musik zum Beispiel, oder eben den Fluss, wenn ich im Garten lag.» Mit seinem Mountainbike erforschte Jascha den nahen Wald, er joggte und war oft im Wylerbäd zum Schwimmen und Fussballspielen. Das Wylergut empfand er als sehr «familiär». «Vielleicht insofern typisch schweizerisch, als man einander möglichst aus dem Weg ging. Aber es wurde gleichzeitig eine gute Nachbarschaft gepflegt. Allgemein waren alle auf ihre Häuser bedacht, waren stolz darauf und genossen die Ruhe und den Frieden, der sie um-



Sein Vorname stammt aus dem Hebräischen, es ist in der Lorraine zu Hause: Jascha Püntener.

Bild: zvg

gab. Deshalb ernteten wir, wenn wir laut und ungestüm waren, hin und wieder böse Blicke. Irgendwann gab es dann einen Generationenwechsel, die Jungen oder neue Besitzer oder Besitzerinnen übernahmen die Häuser. Das brachte schon eine Abwechslung.»

Jascha Püntener besuchte zwölf Jahre lang die Steinerschule. «Ich erhielt dort mehr Zeit, um mich zu entwickeln, als in der Staatsschule üblich. Es gab den sonst gängigen Leistungsdruck nicht und ich ging sehr gern hin.» Danach besuchte er das Gymnasium, einigen Kollegen folgend in Thun. Jascha wählte als Schwerpunkt «bildnerisches Gestalten». Er war und ist oft mit der Filmkamera unterwegs. «Ich lasse lieber meine Bilder sprechen als mich selber. Vielleicht, weil ich ein eher unsicherer Mensch bin und mir zu viele Gedanken mache. Wenn ich dann einmal alle Zweifel beseitigt habe, kann ich immerhin sicher sein, alles bedacht zu haben.» Ein Bild sei einfach da. Es lasse sich durch Gedanken nicht verfälschen. Was er ablichte, könne er nicht ver-



Ausdruckstarker Weitblick.

Bild: Jascha Püntener

ändern – beziehungsweise interessiere es ihn nicht, dies mittels Technik zu tun. Nur die Sichtweise könne er ändern und das sei, was er suche: eine neue Sichtweise. Wobei es schlussendlich sicher beides brauche: Bild und Wort.

Bildnerisches Gestalten war für Jascha Püntener schon in der Steinerschule wichtig. Doch er wehrte sich immer ein wenig dagegen, auch mit der Wahl seiner Studienfächer: Sportwissenschaften und Psychologie im Nebenfach. «Ich glaubte, beweisen zu müssen, dass ich «mehr» könne als gestalterisch tätig zu sein.» So hatte er bereits für die Maturaarbeit ein Thema aus einem andern Bereich gewählt: «Das Gewaltpotential bei Jugendlichen im Zusammenhang mit Computer- und Gewaltspielen.» Jascha konnte indes in sich keine Leidenschaft entdecken, ein Thema auf diese Art zu untersuchen. So schob er die Arbeit vor sich her und erhielt schliesslich eine gerade genügende Note dafür. Die Studien hat er inzwischen abgebrochen.

«Ich merkte, dass ich dem Leistungsdruck, der überall herrscht, nicht gerecht werden kann – auch wenn er in Bern gemächlicher ausgeübt wird als anderswo. «Vermutlich werde ich hin und wieder als faul betrachtet. Ja, es stimmt wohl schon, dass mir eine gewisse Faulheit eigen ist, was ich aber nicht als negativ bezeichnen würde.» Er gebe



auch der Lohnarbeit wahrscheinlich nicht so viel Wertschätzung, wie man sollte. Und sei vielleicht sowieso zweihundert Jahre zu früh auf die Welt gekommen. Durch den technologischen Fortschritt würden die Arbeitsplätze sich in Zukunft verändern. Vielleicht gebe es später einmal gar keine mehr. Darauf sollte man sich gesellschaftlich vorbereiten.

Jascha ist zum Schluss gekommen, dass das bildnerische Gestalten sein darf, bei ihm gar sein muss. «Ich habe vielleicht sogar etwas Talent. Und ich habe genug Wissen, um anzufangen.»

«Aus der Faulheit kann Kreativität entstehen. Ich lasse mir Zeit. Und während ich mir zu viele Gedanken mache, passiert es, dass ein guter Gedanke kommt. Bei ihm kann ich dann verweilen. Ich brauch keine Hektik, damit etwas entstehen kann.» Beim Nichtstun, beim vielleicht sogar gelangweilten Herumblättern auf Facebook ist ihm kürzlich die Idee für ein Filmprojekt gekommen.

Derzeit verdient sich Jascha seinen Lebensunterhalt mit einem Bürojob. Daneben arbeitet er in einer kleinen Firma, die Werbe- und andere Filmaufträge ausführt. Dort entstand unter anderem ein Werbefilm, der während der Kunstturn-Europameisterschaften gezeigt wurde.

Jascha war in Australien, in den USA, in Schottland und in Hongkong. Um zu merken, dass gerade eine Stadt wie Hongkong nicht ein Ort ist, wo er sein möchte und wo er es aushalten würde. Eine Welt voller Leistungsdruck! «In Bern, in der Lorraine ist es anders. Da kann ich mich am ehesten entfalten.»

Katrin Bärtschi / Quelle: «Im Wylergut», offizielles Mitteilungsblatt der Siedlungsgenossenschaft Wylergut

① Interessierte erreichen den jungen Filmer unter jascha.puentener@bluewin.ch www.dform.agency